ferung, Verfasserschaft, Abfassungszeit und der einem innerkirchlichen Konflikt des zwölften Jahrhunderts entspringende Anlaß sowie die Weiterwirkung der *Vita*.

Große Sorgfalt verwandte die Verf. auf die Identifizierung biblischer und anderer Schriftzitate, eine nur zu selten wahrgenommene Mühe, unerlässlich für die Beurteilung des Quellenwertes.

Damit ist freilich nicht gesagt, daß alle Differenzen über Wert und Aussage dieser *Vita* nunmehr begraben werden können. Eine solche Publikation kann das mit der Frühzeit des Stifts Herford zusammenhängende Umfeld nicht in allen Punkten klären. Das ist auch nicht ihre Aufgabe. Angesichts des nicht allzu hoch anzusetzenden Quellenwertes der *Vita* kann sie sogar nur einen bescheidenen Baustein beisteuern. So hält sich die Verf. auch besonnen aus allen historischen Fragen heraus, nicht ohne gelegentlich Urteile über Forschungsergebnisse zu fällen. Dabei werden die anregenden Untersuchungen von Hans Jürgen Warnecke über Beziehungen Waltgers zum König Offa von Mercien doch wohl etwas pauschal als undiskutabel abgetan, wenn auch einzelne Kritik durchaus möglich ist. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Forschung die Neuerscheinung zum Anlaß für weitergehende Forschungen zur Gründungsgeschichte Herfords nehmen würde. Der Boden dafür ist ein wenig fester geworden.

Die Übersetzung dürfte zuverlässig sein. Diskussionen über die passendste Wiedergabe einzelner lateinischer Begriffe wäre unangebracht, zumal Rückgriffe auf den Urtext auf der linken Blattseite stets möglich sind.

Die Kommentierung im einleitenden Teil macht ebenfalls einen sorgfältigen Eindruck. Kleinere Versehen begegnen auf S. 5 (Gerhard von Kleinsorgen stammt nicht aus Bielefeld, sondern aus Lemgo, und wirkte als kurkölnischer Official in Werl) und S. 10 (die Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte hat nicht Hermann Rothert, sondern seinen Vater Hugo Rothert zum Verfasser). Beim „Namenverzeichnis“ (S. 102f.) hätte bemerkt werden sollen, daß lediglich Namen aus dem lateinischen Text aufgenommen wurden. Dabei fehlen *Suala 76* und *Werdessen 88*. Der für die Einführung in das Wesen mittelalterlicher Quellenschriften höchst geeigneten Veröffentlichung ist eine weite Verbreitung und Aufmerksamkeit zu wünschen.

Wilhelm Kohl

Gisela Wilbertz/Gerd Schwerhoff/Jürgen Scheffler (Hrsg.), *Hexenverfolgung und Regionalgeschichte, Die Grafschaft Lippe im Vergleich* (Studien zur Regionalgeschichte, Band 4), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1994, 368 S., 2 Stammtafeln, 1 Schaubild, Leinen.

Aufgrund der in zahlreichen neueren Fallstudien ermittelten Ursachenkomplexität von Hexenpogromen und Multifunktionalität von Hexenprozessen haben sich bisher gängige Vorstellungen von *der* typischen Hexe, von *dem* typischen Prozeß oder der *stets* aktiven Rolle der Obrigkeiten bei Hexenverfolgungen als unhaltbar erwiesen. So ist es denn auch wissenschaftstypisch für eine derartig offene Forschungssituation, daß verschiedene Methoden und Ansätze geschichts-, sozial- oder sprachwissenschaftlicher (historische Semantik) Provenienz in Fallstudien Anwendung finden, die sich zwar nicht von vornherein ausschließen, aber

auch nicht ohne weiteres ergänzen. Die mittlerweile erarbeiteten Befunde und gewonnenen Einsichten über regionale Spezifika von Pogromen, die Geschwindigkeit und die Art der Rezeption der im Hexenhammer von 1487 entwickelten Hexenlehre in den Regionen und die Unterschiedlichkeit der Anwendung einschlägiger Bestimmungen der Carolina von 1532 in der Strafrechtspraxis von Hochgerichten werden in der neueren Hexenforschung in Form von Sammelbänden zusammengeführt; diese repräsentieren den gegenwärtigen Forschungsstand. Der vorliegende Sammelband ist der erste, der sich auf einen überschaubaren Raum konzentriert, nämlich auf die Grafschaft Lippe und einige benachbarte Territorien, wie das Hochstift Paderborn, die Herrschaft Fürstenberg, die Grafschaft Rietberg und ein Amt des Hochstiftes Osnabrück. Da zu einzelnen der vier Phasen der Hexenverfolgung in der Grafschaft Lippe (1564–1566, 1583–1605/6, 1628–1637, 1653–1681) bereits neuere Arbeiten von einigen der auch in diesem Band vertretenen insgesamt 15 Autor/-innen vorliegen, bot sich den Teilnehmern einer 1992 in Lemgo durchgeführten Tagung, die diesem Sammelband zugrunde liegt, die Möglichkeit, die bisherigen Kenntnisse und Interpretationen nicht nur stärker aufeinander zu beziehen, sondern auch weiter auszubauen oder zu vertiefen.

Die Herausgeber des Bandes formulieren in ihrem einleitenden Aufsatz nicht nur ein forschungsstrategisches Interesse sondern auch einen kulturkritischen Anspruch. Demnach unterliegen dem Sammelband die folgenden beiden Ziele: „Einmal sollen Hexenwesen und Hexenverfolgung in einer bekannten Kernregion aus verschiedensten Perspektiven beleuchtet und erhellt werden, um den erwähnten Mythen vorzubeugen und den heute dort (Lemgo, F. K.) Lebenden ein besseres Verständnis der Geschichte ihrer Region zu ermöglichen; zum anderen sollen am Beispiel Lippes allgemeine, unter Umständen überregional gültige Züge der Verfolgungen dargestellt und diskutiert werden“ (14). Der so formulierte, auf die Gegenwart bezogene kulturkritische Anspruch gewinnt sein Profil vor allem durch die Beiträge der drei Herausgeber, in denen moralische Stereotypisierungen von Prozeßbeteiligten (Rampendahl, Cothmann) und Legenden über Figuren magischer Religiosität (Böter/Innen, Böxewolf) auf verschiedene Weise kritisch ausgeleuchtet sowie einige noch heute eher selten thematisierte Geschlechtsspezifika in Hexenprozessen erörtert werden. So konfrontiert G. Wilbertz Klischees der lokalen Trivalliteratur über Maria Rampendahl mit einer biographischen bzw. familiengeschichtlichen Rekonstruktion der Lebensphasen dieser Frau und integriert in diesen Kontext den von Bürgermeister Cothmann 1681 gegen sie geführten Prozeß. Maßgebend für heute noch virulente Stereotypen von Hexen waren nach J. Scheffler Heimatforscher und Volkskundler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die den noch in den 1940er Jahren in manchen Gebieten Lippes (Extertal) anzutreffenden Glauben an Hexen als ein erhaltungswürdiges Relikt vorchristlich-germanischer Formen der Magie beurteilten. Kultur- wie auch wissenschaftskritische Valenzen birgt der Beitrag von G. Schwerhoff, der mit der Hypothese, Hexenverfolgung sei Frauenverfolgung, der oft ignorierten Tatsache Rechnung tragen will, das im Durchschnitt 80% der Opfer in Hexenprozessen Frauen waren. Diskutiert werden heute übliche Antworten und die sie zumeist prägenden „Stereotype(n) und Meinungen“ über die Rolle der Geschlechter in Prozessen. So warnt er davor, „pauschal Frauenfeindlichkeit zu diagnostizieren, von Repressionen gegen Frauen zu sprechen oder das Patriachat am Werk zu

sehen“, da diese Urteile seiner Ansicht nach „einen Kurzschluß von den unzweifelbaren Auswirkungen auf die vorausgehende Intention“ darstellten (352).

Der dem Sammelband zugrundeliegende regionalgeschichtliche Ansatz bewegt sich zwischen Orts-, Heimat- und Landesgeschichte einerseits und allgemeiner, alle sozialen Dimensionen berücksichtigender Geschichte von Staaten oder Gesellschaften andererseits. Nach Ansicht der Herausgeber soll „die regionalgeschichtliche Analyse des Hexenwesens nicht allein der Herauspräparierung örtlicher Eigen- und Einzigartigkeiten dienen, sondern durch den Vergleich sowohl innerhalb der Region als auch mit anderen Regionen die allgemeinen Züge des Phänomens deutlich herausarbeiten“ (15). Abgesehen davon, daß diese Beschreibung des Ansatzes einen systematischen Bezug zu wesentlichen makrohistorischen Entwicklungen Alteuropas, wie z. B. Säkularisation, Verrechtlichung, Staatsbildung, vermissen läßt, wozu aber immerhin A. Blauert und H. Wunder in ihren Beiträgen über Konzeptionen und Methoden in der Hexenforschung Vorschläge entwickeln (vgl. 41–43, 61, 66), liegen bisher m. W. keine theoretisch ausgereiften Ansätze der Regionalgeschichte vor. Insofern ist der hier formulierte Anspruch eher als eine projektierte Forschungsperspektive zu verstehen. Gleichwohl entwirft E. Labouvie in ihrem Beitrag eine erste Typologie regionalgeschichtlich vorgehender Fallstudien innerhalb der Hexenforschung (vgl. 47–50). Aber selbst wenn derartige Ansätze bereits ausgearbeitet vorlägen, lassen sie sich m. E. nur realisieren, wenn für einen gewissen Zeitraum bzw. für eine bestimmte Region ein einigermaßen gesicherter Kenntnisstand wenigstens bezüglich einiger der zentralen Dimensionen menschlicher Existenz (Herrschaft, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Kirche, Mentalität) angenommen werden kann. Daß diese Bedingung selbst für die ansonsten außerordentlich gut erforschte Grafschaft Lippe nicht erfüllt ist, lassen zahlreiche Beiträge dieses Sammelbandes erkennen, die gewissermaßen Pionierarbeiten darstellen. So erschließen C. Meier erstmalig die Anfänge und G. Urhahn das Ende der Hexenprozesse in Lemgo; das gleiche gilt für I. Koppenborgs Beitrag über Hexenprozesse in Detmold, G. Wilbertz Erschließung der Lebensgeschichte Maria Rampendahls, R. Deckers Darstellung der Hexenverfolgung im Hochstift Paderborn, in der Grafschaft Rietberg und im Amt Reckenberg sowie für die beiden sehr aufschlußreichen Aufsätze von P. Oestmann und G. Schormann über die Rolle des Reichskammergerichts in Hexenprozessen, die in der Grafschaft Lippe und in der Fürstabtei Fulda zur Verhandlung standen. Diese beiden Aufsätze betreten auch wegen ihrer neuartigen Quellengrundlage weitgehend Forschungsneuland. Daß diese für die Hexenforschung zweifellos einschlägigen Arbeiten nicht isoliert hintereinander stehen, ergibt sich aus dem Anmerkungsapparat, in dem Verweise auf andere Beiträge zu finden sind. Trotzdem ist es bedauerlich, daß weder die Herausgeber auf den während der Tagung erreichten Diskussionsstand eingehen, noch den Beiträgen ein Diskussionsprotokoll beigelegt ist, so daß der Leser und Benutzer Querverbindungen zwischen den einzelnen Aufsätzen oder Ähnlichkeiten bzw. Widersprüche zwischen Interpretationen und Urteilen selbst entdecken muß. Dieses Manko haftet gleichwohl den meisten Sammelbänden an, denen daher manchmal Orts-, Namen- und Sachregister angefügt sind, die diesem Band aber auch fehlen.

Der Sammelband erweitert aber nicht nur den bisherigen Kenntnisstand über Hexenpogrome bzw. Hexenprozesse im westfälischen Raum, sondern er bietet

auch methodisch einige Anregungen. Dies sei an vier Beiträgen des insgesamt sehr nützlichen Bandes aufgezeigt. In ihrem Aufsatz über vornehmlich mikrohistorisch angelegte Fallstudien, die also vergleichsweise kleine Untersuchungsräume, wie z. B. ein Dorf, untersuchen, hebt E. Labouvie die besonderen Qualitäten sozialantropologischer und ethnologischer Forschungsansätze hervor, mit deren Hilfe sogenannte ‚eingeborene Theorien‘, d. h. „kollektive[r] zeitgenössische[r] Reflexionen, Interpretationen und Wahrnehmungen“ erschlossen werden könnten, „die mehr oder weniger verbindliche Handlungs- und Deutungsmuster“ zu erkennen gäben (59). Während es Labouvie vor allem auf „eine mentalitätsgeschichtliche Analyse des Hexenglaubens“ ankommt (56), thematisiert U. Bender-Wittmann potentielle Überlagerungen von Geschlechter- und Hexereidiskursen nach Maßgabe der Diskurstheorie Foucaults. Diesen Ansatz erprobt sie in ihrem zweiten Beitrag an Hexenprozessen, die beim Stadtgericht Lemgo in den Jahren zwischen 1628 und 1637 anhängig wurden. Die Vorteile eines biographischen Ansatzes zur Erschließung der lebensgeschichtlichen und familiären Hintergründe und Folgen von Hexenprozessen veranschaulicht Ahrend-Schulte am Schicksal der Maria Rampendahl. Diesen biographischen Zugang beurteilen die Herausgeber als „eine konsequente Erweiterung des regionalgeschichtlichen Forschungsprogramms in den Bereich der Mikrogeschichte hinein ...“ (25). Schließlich sei noch auf den Beitrag von R. Walz über Kinder in Hexenprozessen in der Grafschaft Lippe von 1654–1663 verwiesen, in dem er die Bedeutung intergenerativer Beziehungen für Hexenprozesse ermittelt. Sein Ergebnis lautet: „Der Diskurs der Erwachsenen und der der Kinder verbanden sich auf komplexe Weise: Das Gerede der Kinder war nur die Imitation und kindliche Umformung der Gerüchteküche der Erwachsenen. Die Umformung brachte das Imitat gleichsam als etwas Neues und als dynamisches Element wieder zurück an den Ursprung. Dies mußte den Hexenglauben ungemein bestärken“ (230).

Frank Konersmann

Gerlinde Viertel, Anfänge der Rettungshausbewegung unter Adelberdt Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878) (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 110), Rheinland-Verlag, Köln 1993, 455 S.

Das vorliegende Buch befaßt sich mit Leben und Werk des Grafen Adelberdt von der Recke-Volmerstein. Zwar ist sein Name eher mit den Anstalten in Düsseldorf verbunden, jedoch berichtet das Buch auch über seine Arbeit in Westfalen und leistet damit einen spannenden Beitrag zur westfälischen Kirchen- und Diakoniegeschichte. Zwar gibt es zur Geschichte der Rettungshausbewegung in Westfalen schon grundlegende Untersuchungen¹, doch kann damit dieser Themenbereich bei weitem noch nicht als erschlossen bzw. ausreichend erforscht gelten. Dies gilt besonders für die Arbeit des Grafen, die er im Haus Overdyck bei Bochum geleistet hat. Es sind gerade wenig bekannte Tatsachen, die die Verfasserin über von der Recke herausarbeitet. So kann sie belegen, daß Philip Graf von der Recke-Volmerstein, der Vater des Grafen Adelberdt, vor der entsprechenden

1 Als Beispiel sei Ulrich Rottschäfer, *Erweckung und Diakonie in Minden-Ravensberg. Das Rettungshaus Pollertshof 1851–1930*, Mindener Beiträge 24, Minden 1987, genannt.